

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 48  
  
**Rubrik:** Telespalter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Abel über Abel

«In ihrer eigenen Sendung «Karambuli» konnte Heidi Abel ihre Ideen verwirklichen, aber jetzt hat sie genug davon.» Die *Schweizer Illustrierte*, der wir diese Enthüllung verdanken, hat auch gleich ihren Mitarbeiter Peter Höltschi ausgesandt, um die Aussteigerin zu interviewen.

Mit einer Karaffe Rotwein stärkte er sich geistig für die Aufgabe, der ihm in der Zürcher «Kronenhalle» hinter einem Teeglas gegenüber sitzenden Fernseh-Veteranin ehrfürchtig nach dem Munde zu reden. Nach dem Krach mit einem «Karambuli»-Redaktor hat sie den Bettel weggeschmissen und belobt sich nun gleich selber dafür: «Ich bin stolz auf mich, dass ich einen Traum auf den liess, leichtändig, ohne Reue.» Und nach einer Weile doppelt die ältere Dame – «die jedermann gerne erzählt, sie

sei jetzt halt 56», und sich selber mit «du Abel» anspricht – in einem weiteren Selbstgespräch nach: «Nein Abel, du hast nichts vermastelt, du hast es richtig gemacht, du zeigst Linie, du hast es nicht mehr nötig, oberflächliche Sendungen zu machen ...» Da haut auch der Höltschi freudig in die gleiche Kerbe: «Sie ist glücklich, nicht mehr auf Sendungen fixiert zu sein, die einer Mehrheit des Publikums gefallen müssen.»

Es entbehrt nicht der Komik, wie die beiden «Kronenhalle»-Plauderer «Karambuli» gemeinsam herunterschaukeln. Was eben noch Abels «Traum», wenn gleich ein geplatzter, gewesen ist, eine Produktion, in der sie «ihre Ideen verwirklichen konnte», sackt nun wie ein geplatzter Ballon ab zur «oberflächlichen Sendung» und, schlimmer noch, zu einem jener Machwerke, «die

dem Publikum gefallen müssen». Doch Abel denkt von Abel nur das Allerbeste und kann deshalb der Logik entraten. Dafür macht sie sich nun «Gedanken über die dritte Lebensphase», zum Beispiel den: «Bin ich wirklich auf der Welt, um «Karambuli» zu machen?» Ihre Antwort, man ahnt es bereits, heisst nein, und der Höltschi greift schier hymnisch in die Tasten, ihre Entsagung preisend als «eine weitere, vielleicht höchste Stufe einer Emanzipation, die über Jahrzehnte gedauert hat.»

Höher geht's in der Tat nimmer, aber es geht immerhin weiter: Die Höchstemanzipierte bleibt dem helvetischen Bildröhrenvolk erhalten als Mitarbeiterin beim «Telefilm» sowie als Nachrichtenleserin bei «DRS aktuell», bei Sendungen mithin, die nach eigenem Bekunden ihrem «missionarischen Charakter» entgegen-

gekommen. Was bedeutet, dass sie nun, da sie der Mehrheit des Publikums nicht mehr gefallen muss, eine Publikumsminorität dazu überreden will, sich an ihren grünen Gedanken moralisch emporzuranken. *Telespalter*

## Ungleichungen

Die amerikanische Schriftstellerin Erica Jong, berühmt geworden durch ihre unzimperlichen Romane, hat festgestellt: «Für tüchtige Frauen ist es jedesmal ein Schock, wenn ihre Männer sie wegen weniger tüchtigen Frauen verlassen.» *Boris*

## Ulrich Webers Wochengedicht

### Blaues Blut

Die Gräfin sprach zum Küchenjungen,  
die Gulaschsuppe sei gelungen,  
sie schwärmte gar, dass sie beim Zar,  
bei ihrem Freund, nicht besser war,  
und sie empfahl ihn auch dem Fürsten.  
Ganz ähnlich war es bei den Würsten.  
Zuletzt, beim Kotelett vom Schaf,  
sprach Lob selbst ihr Gemahl, der Graf,  
und liess den tüchtigen und frommen  
Koch Moritz aus der Küche kommen,  
erhob ihn gleich zum Edelmann.  
Das freute dessen Frau, die Anne!

Was hier beschrieben, das geschah  
in einem Dorf, dem meinen nah.  
Und Schweizer gingen gleich in Scharen  
dorthin, um all dies zu erfahren.  
Sie spendeten dem Graf Applaus  
und gingen aufgestellt nach Haus.

Die Schweizer seien, fürchten Sie,  
anfällig für die Monarchie?  
O nein, in Dörfern und in Städten  
gibt's gegenwärtig Operetten.



### Das Dementi

Es stimmt keineswegs, dass die ganze Hafneraffäre in den bernischen Politikern selber eine Wandlung hervorgebracht hat. Gewiss, in Bern sind Köpfe gerollt; aber andere, runde und querköpfige Bärner Gringe werden durchschlüpfen, falls die BUK für sie nicht auch noch ein Netz spannt. Und im Grossen Rat behandeln die grossen Parteien, welche am Skandal mitbeteiligt sind, die Vertreter der Kleinen nach wie vor mit unglaublicher Arroganz. Im Mai gibt's aber im Bernbiet Regierungsrats-Neuwahlen. Gibt das Bernervolk den Kleinen eine Chance? Wird's wohl lange währen, bis die Grossen, wählerstarken, «staatserehaltenden» Parteien wieder wie früher als «Wohlgeborene» weiter wursteln werden? *Schtächmugge*